

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 26

Artikel: Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die beim Stehen des Werkes, bezüglich bei einem Zerreißen des Films, wobei seine Enden der Hitze ausgesetzt werden, einen besonderen Schutzmechanismus spielen lassen. Auch diese Organe stehen zur Kritik, denn es ist auf dem Gebiet viel erfunden worden, was sich nicht bewährt hat.

Ein Traum der Beleuchtungsmechaniker ist sogenanntes „kaltes Licht“, wie es der Lichtkäfer erzeugt. Und der Kinomann wird sich ihren Wünschen anschließen. Kaltes Licht erzeugen wir schon; dahin gehören die Leuchterscheinungen der Geißler'schen Röhren, sowie das sogenannte Moorelicht. Aber bis jetzt haben die bezüglichen Bestrebungen wohl noch zu keinem Ziel geführt, das der Projektion Dienste leisten könnte. Würde das Problem aber gelöst — und das ist vielleicht nur eine Frage der Zeit — so würde sich die kinematographische Vorführung nicht nur sicherer gestalten: es würde das nötige Licht auch viel billiger beschafft werden können. Und das wäre allen willkommen. („Der Kinema“.)



Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkt.

(Originalbericht des „Kinema“.)



Wo wir sonst gewohnt sind, daß mit hochdramatischer Spannung gearbeitet wird, wo die Geister aufeinander prallen, um sich zu vernichten, da sehen wir plötzlich den Kampf auf humoristischem Hintergrunde. Und wir amüsieren uns köstlich. Stuart Webbs hat mit seiner neuesten Leistung in dem Detektiv-Erlebnis „Der Amateur“ etwas geschaffen, das uns lebhaft an den Schalk Coletti seligen Ungedenkens erinnert; aber Webbs geht so lustige und belustigende Pfade so ausgesprochener Eigenart, daß sich jenes Gefühl einstellt, das nur erscheinen kann, wo mit Meisterschaft und mit Beherrschung der Gesamttechnik zu Werke gegangen wird. Die Geschichte selbst ist weder neu, noch ist sie aufregend. Webbs hat sein voriges Erlebnis „Der Brieföffner“ gerade glücklich erledigt. Das muß natürlich im Klub gebührend gefeiert werden. Zu den Freunden gehört auch Herr Parker, dem die Detektivtätigkeit eines Detektivs gar nicht so schwierig erscheint. Webbs lächelt. Es kommt zu einer Wette. Webbs wettet, daß ihn Parker während 24 Stunden bei nur einer Minute Vorsprung nicht finden wird. Der Preis beträgt 20,000 Mark. Nun geht ein Hezen los. Parker setzt ein ganzes Heer von Detektivs in Bewegung, und Webbs uzt, uzt und uzt. Wie er das macht, wie er vor seinen Verfolgern steht, ohne von ihnen erkannt zu werden, wie er sie hänfelt und wie seine eiserne Ruhe so wohlthuend sich unterscheidet von der Hast der andern, ist mit so großem Talent für Humor in Szene gesetzt, daß man aus dem Lachen nicht herauskommt. Ueberhaupt zeigt dieser Film

Geist. Er ist ein kleiner Hieb auf die große Anzahl Detektivstücke. Aber der Hieb soll nicht wehe tun. Ein kleiner kollegialer Scherz. Oder ist es etwa nicht ulkig, wenn das Detektivbureau, das seine Beamten auf Webbs hegt, die Firma „Mayenhahn und Rosenkahn“ trägt? Noch mehr solcher Scherze kommen vor. Der Inhalt also ist sehr amüsan. Was wäre aber schon dabei, wenn nicht einerseits ausgezeichnet gespielt, andererseits eine Regietätigkeit bewiesen würde, die tatsächlich über jedem Vob steht. Herr Adolf Gärtner hat als Spielleiter dieses Mal Ueberraschungen gebracht, die lauten Beifall bei offener Szene hervorriefen. Ich erinnere da nur an das erste Klubbild, wo man nur Zeitungen, nichts als Zeitungen sieht und plötzlich hinter diesen die Leser zu sehen sind. Und dann der Haupteffekt! Man ist im Hotel hinter dem verfolgten Detektiv Webbs her. Duzende von Menschen rasen die Wendeltreppe hinauf und später dann herunter. Das ist gleichsam aus der Vogelperspektive aufgenommen, man sieht die Menge in unendlicher Schlangenlinie. Jamos! Ueberhaupt ein Film, Klasse, und deshalb wird der Erfolg nicht ausbleiben. Ernst Reicher und Harry Niedeke gaben, gut wie immer, die feindlichen Freunde. In kleineren Rollen fielen auf: Die Herren Swoboda, Rist und Meinhardt-Jünger. Der Film ging bei seiner Uraufführung im „Marmorhaus“ in Szene. Das Programm brachte noch einen lustigen Einakter „Des Guten zu viel“, verfaßt und inszeniert von Del Zopp (Eiko-Film). Zu viel ist es, daß bei dem jungen Ehepaar Schwiegermutter und Tante sich eingemietet haben und das Regiment führen, zu viel aber ist auch der Stoff am Schlafrock des Chemanns, einem Geschenk zu seinem Geburtstag. 20 Zentimeter! Da er, der Chemann nämlich, ein so verflucht netter Kerl ist, geht jede der drei weiblichen Wesen darin, den Schlafrock zu kürzen. Was dabei herauskommt, ist ja klar, zu viel, bis von dem Schlafrock fast nichts mehr übrig bleibt. — Ein flott hingeworfener Scherz, gut gespielt und sehr hübsch inszeniert. Fräulein Brindmann sieht allerliebste aus, die „Boß“ hat natürlich die Lacher auf ihrer Seite, wenn sie im Nachtwand erscheint.

„Geopfert“, verfaßt und inszeniert von Walter Schmidthäfler, (Luna-Film) ist ein echtes Gesellschaftsstück. Kein neues Motiv, doch dem alten sind neue Seiten abgewonnen. Der reiche Fabrikbesitzer sorgt dafür, daß die schwerkranke Frau seines Inspektors auf seine Kosten operiert und so dem Leben erhalten wird. Dankerfüllt gelobt Irma, die Tochter der Kranken, dem alten Herrn das nie zu vergessen. Als ihr Bräutigam sie treulos verläßt und ihr Vater von dem Verhältnis erfährt, flieht sie aus dem elterlichen Haus. Ermattet sinkt sie auf der Landstraße nieder. Dort findet sie der Verlobte der Tochter des Fabrikherrn, verliebt sich in Irma, verläßt seine Braut und geht mit der Geliebten nach Italien. Hier trifft er mit der Familie des Fabrikbesitzers zusammen, wohin die verlassene Braut zur Stärkung ihrer Gesundheit gebracht wurde. Hier auch erst erfährt Irma, welchen Schmerz sie unbewußt über die Familie des Mannes gebracht hat, dem sie ewige Dankbarkeit gelobt hatte. Und in dem nahen Meer findet sie Ruhe. — Das äußerst dank-

bare Sujet, das so leicht zu Uebertreibungen hätte verführen können, wird uns in durchaus glaubhafter Art vorgeführt. Die Bilder sind hübsch, ich denke an das Stübchen des Inspektors und vor allem an die sehr stimmungsvolle Schlusszene und an die Darstellung, die weit über das Durchschnittsmaß hinausgeht. Neu war die Vertreterin der Irma, Fräulein von Hansen. Ein großes, darstellerisches Talent, von wohlthuender Zurückhaltung in den tragischen Momenten. Ueberhaupt zeigte diese Leistung die Früchte feinen Nachdenkens. Die Weitaus beste Darstellung bot Bruno Ziemer als Fabrikarbeiter. Erfreulicherweise begegnen wir diesem bedeutenden Künstler immer mehr auf der Filmbühne. Die verlassene Braut gibt Grete Weizler, die Schwester der unglücklichen Dorrit. Man wird ja bald Gelegenheit haben, Grete Weizler in großen Partien zu sehen, es wird dann Gelegenheit sein, sie kritisch zu würdigen. — Das Lustspiel „Max und seine zwei Frauen“ (B.B.-Film) erspielte sich einen vollen Erfolg, wie er wohl selten zu verzeichnen gewesen ist. Max auf Seitenpfaden, das sagt alles. Zwar in der Idee nicht neu, gibt es denn überhaupt noch neue Ideen? — aber doch so köstlich in den Arrangements und vor allen Dingen in der Darstellung, daß der Film zu den lustigsten seiner Art zu rechnen ist. Pallenberg als der Mann, der die Seitensprünge macht, ist eine unnachahmliche Type. Und dann Mizzi Parla als lustige Chansonette, so recht in ihrem Element. Die Schwippszene war charakteristisch und doch so dezent. In den andern Rollen amüsierten sich und die Zuschauer noch die Damen Novelly, Grimm-Einödshofer, die nur zu erscheinen braucht, um Tachsälven zu erregen, und die Herren Sikla und Pitschan. — Einige sehr effektvolle Bilder und der ganze Aufbau mit seiner Durchführung zeugen von der Freudigkeit, mit der alle Mitwirkenden beim Werk waren.

Der dramatische Film des dieswöchigen Programms der „Kammerlichtspiele“ heißt „Das Bild im Spiegel“ (Nordische Film Co.). Schon wieder ein Zirkus-Film, der uns das Schicksal einer jungen, schönen Schulleiterin vorführt. Sie heiratet einen Grafen, doch die Sehnsucht nach dem alten Beruf, ihr Zirkusblut, treibt sie wieder zurück in das Vagantenleben. Sie hat ihren Gatten geliebt. Der aber ist zur Schutztruppe übergetreten und findet seinen Tod. Nun lernt sie einen Kollegen kennen, dessen Ähnlichkeit mit ihrem ersten Gatten sie ganz gefangen nimmt. Sie heiratet ihn, doch sie findet an seiner Seite nicht das ersehnte Glück. Er ist nicht der Spiegel, der ihr des ersten Mannes Bild zurückstrahlt. Immer tiefer sinkt sie dann in das Elend, bis dann der Vater des Verstorbenen sie in sein Haus nimmt, und dort in den Augen ihres Kindes sieht sie dann den Mann, den sie über alles geliebt hat. — Dem Fachmann bietet dieser Film insofern einen besonderen Genuß, als gezeigt ist, was ein Regisseur aus einem nicht sehr reichen Stoff zu schaffen vermag. Die Durchführung ist künstlerisch und sauber. In der Doppelrolle entwickelte Gunnar Sommerfeldt seine vielseitige Begabung. — Den Triumph des Abends bildete das dreiaktige Lustspiel „Mexikanische Wirren“ (B.B.-Film). Wie aus einem eifersüchtigen Ehemann ein Pantoffelheld wird, ist hier zum Gegenstand einer sehr lusti-

gen und übermutigen Handlung geworden. Etwas grotesk, wodurch Unwahrscheinlichkeiten Passierschein haben, aber so toll und so wirbelnd im Tempo, daß man seine Freude daran hat. Der Titel des Films ist gleichzeitig der Titel eines Romans, der lebhaft schildert, wie ein Ehemann auf die Untreue seiner Frau kommt. Nach dem Rezept dieses Romans will nun unser Held durchaus auch seine Frau auf untreuen Wegen ertappen. Es macht ihm weiter nichts, daß er sich sogar in das Kostüm eines Mexikaners stecken muß. Selbstverständlich ist er der Blamierte, denn sein Weibchen hat seinen Plan erfahren. Der Ehemann erhält seine Ehren, und wirds nicht wieder tun. — Leo Peukert in seiner drolligen Beweglichkeit gibt die Hauptrolle. Man lacht sehr über ihn. Seine Frau ist Thea Sandten. Die Inszenierung zeigt erlesenen Geschmack.



Allgemeine Rundschau.



— **Reklame, wie sie nicht sein soll.** Wir lesen im Inserat eines S. . . . Kinotheater folgendes: 5 Akte! 1½ Stunden Spieldauer. Dieser große und äußerst spannende Detektiv-Schlager zeigt uns, mit welcher Raffinesse ein Verbrecher arbeitet, um sich das Vermögen eines Schloßbesizers anzueignen. Vor keinem Verbrechen zurückschreckend, glaubt er sich bereits in dem Besitz seiner Beute, doch der berühmte Detektiv Fox ist auch diesem Verbrecher überlegen und zerstört seine Hoffnungen endgültig. — Wenn dann Zensurverschärfungen eintreten od. die Behörde andere Maßregeln trifft, wundert sich der Reklameheld. Zugkräftige Filme lassen sich auch mit andern zugkräftigen Worten empfehlen.

Dies gilt auch gelegentlich an andern Orten!

— **Die Verwendung Kriegsbeschädigter im Kinobetriebe.** Eine Veröffentlichung im Amtsblatt der Wiener Zeitung verfügt, daß Kriegsbeschädigte, die einen von der gewerblichen Unterrichtsverwaltung eingerichteten oder ausdrücklich anerkannten Kurs zur Heranbildung von Kinooperatoren absolviert haben, anstatt des sonst nötigen Nachweises einer sechsmonatigen praktischen Verwendung beim Betriebe eines Projektionsapparates unter Aufsicht eines befugten Operateurs zu erbringen haben.

— **Die Wohltätigkeit im Film.** Es kommt jetzt während des Krieges schon öfter vor, daß Filme zu Kriegsfürsorgezwecken auf den Markt kommen und recht stattliche Erträge abwerfen. Ein Beispiel dafür darf der Film „Das Kriegspatenkind“ sein, denn die Wiener Filmfabrik Robert Müller im Vorjahre hergestellt und Alfred Deutsch-Germann verfaßt hat. Aus dem nunmehr erschienen ersten Rechenschaftsbericht der „Kriegspatenschaft“, zu deren Gunsten der Film vorgeführt wurde, geht hervor, daß dieser bisher eine Reineinnahme von 79,217 Kronen ge-